

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 5 (1929)

Heft: 5

Artikel: Der Mann und die Schlange

Autor: Bierce, Ambrose

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER MANN UND DIE SCHLANGE

Von AMBROSE BIERCE

Berechtigte Uebersetzung von Bruno Glaser

Es wird wahrhaftig berichtet und von so vielen bezeugt, daß jetzo unter den Weisen und Lehrten keiner es bestreite möchte, daß das Auge der Schlange eine magnetische Eigenschaft besitzet, daß, wer immer in seinen Bann fällt, ohngeachtet seines Willens vorwärts gezogen wird und durch den Biß der Creature elendiglich umkommet

I.

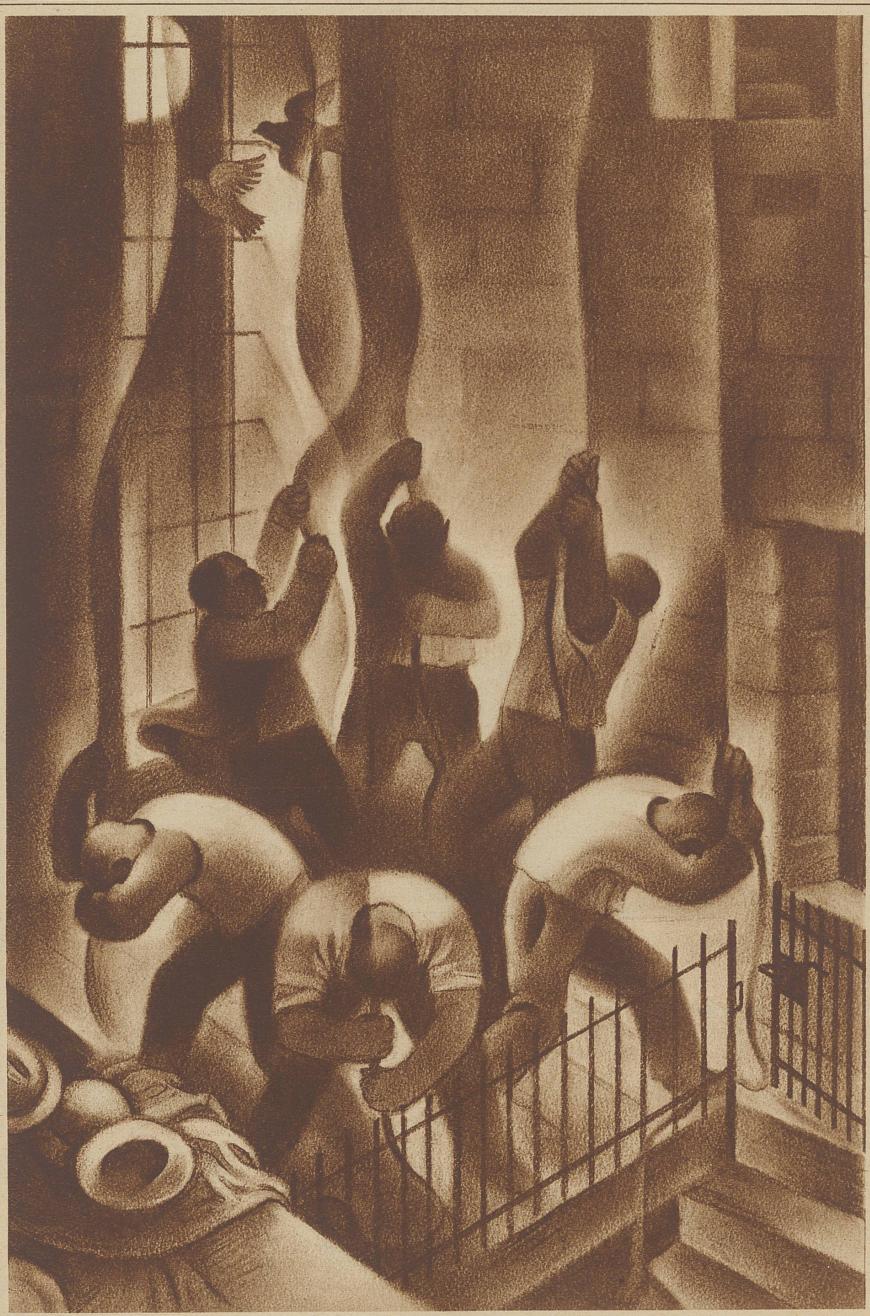
Harker Brayton lag in Schlafrock und Pantoffeln behaglich auf dem Sofa ausgestreckt und lächelte, als er in des alten Morryster «Wunder der Wissenschaft» den vorstehenden Satz las. «Das einzig Wunderbare daran», sagte er zu sich selbst, «ist, daß die Weisen und Gelehrten zu Morrysters Zeiten einen Unsinn geglaubt haben sollen, auf den heutzutage selbst die meisten Unwissenden nicht hereinfallen.»

Eine Kette von Gedanken folgte — denn Brayton war ein Mann von Ueberlegung — und unbewußt ließ er sein Buch sinken, ohne die Richtung seiner Augen zu ändern. Aber kaum war der Band aus seinem Gesichtsfeld gerückt, lenkte etwas in einer dunklen Ecke des Zimmers seine Aufmerksamkeit wieder auf seine Umgebung. In dem Schatten unter seinem Bette sah er zwei winzige Lichtpunkte, die etwa einen Zoll voneinander entfernt waren. Es mochten Reflexe der Lampe über ihm auf metallenen Nagelköpfen sein. Er beachtete sie nicht weiter und fuhr zu lesen fort. Einen Augenblick später trieb ihn etwas — irgendein Impuls, dem auf den Grund zu gehen ihm nicht einfiel — das Buch wieder sinken zu lassen und nach dem zu suchen, was er eben gesehen hatte. Die beiden Lichtpunkte waren noch da. Sie schienen jetzt heller zu sein als vorher und leuchteten in einem grünlischen Glanze, den er anfänglich nicht bemerkte hatte. Auch war es ihm, als hätten sie sich ein wenig bewegt — als wären sie ihm etwas näher gerückt. Sie lagen jedoch noch zu sehr im Schatten, um Art und Ursprung ohne Anstrengung erkennen zu lassen, und so vertiefe er sich aufs neue in seine Lektüre. Plötzlich gab ihm irgend etwas im Text einen Gedanken ein, daß er auffuhr und das Buch zum drittenmal neben sich auf das Sofa sinken ließ, von wo es, seiner Hand entgleitend, aufgeschlagen und mit dem Einband nach oben zur Erde fiel. Brayton hatte sich halb erhoben und starre scharf in die Dunkelheit

unterm Bett, in der die Lichtpunkte, wie ihm schien, mit erhöhtem Glanze funkelten. Seine Aufmerksamkeit war jetzt vollkommen rege, sein Blick scharf und durchdringend. Und er entdeckte unmittelbar unter dem Fuße des Bettes die Windungen einer großen Schlange — die Lichtpunkte waren ihre Augen. Ihr scheußlicher Kopf, der aus der innersten Windung heraus flach vorgestreckt war und auf der äußersten ruhte, war direkt auf ihn zu gewandt, die Umrisse des weiten gierigen Rachens und der stupiden Stirn genügten, die Richtung ihres feindlichen Blickes anzugeben. Die Augen waren nun nicht mehr bloße Lichtpunkte; sie hatten Ausdruck angenommen und hefteten sich voll Bosheit auf seine eigenen.

II.

Eine Schlange im Schlafzimmer einer Stadtwohnung ist glücklicherweise keine so alltägliche Erscheinung, daß eine Erklärung gänzlich überflüssig wäre. Harker Brayton, ein Junggeselle von fünfunddreißig Jahren, Verehrer der Wissenschaften, Globetrotter und Sportsmann, reich, beliebt und kerngesund, war aus allerlei fernem, unerforschten Ländern nach San Francisco zurückgekehrt. Seine Ansprüche, die stets ein wenig weitgehend gewesen, hatten durch manche Entbehrung auf Reisen einen tüchtigen Antrieb erfahren, und da selbst die Einrichtungen eines Castle Hotels zu ihrer vollen Befriedigung nicht ausreichten, war er der Einladung seines Freundes, des ausgezeichneten Wissenschaftlers Dr. Druring, bei ihm zu wohnen, gern gefolgt. Dr. Drurings Haus, ein großes, altmodisches Gebäude in einem in neuerer Zeit etwas herabgekommenen Stadtviertel, bot schon von außen den Anblick stolzer Reserve. Es wollte offenbar mit den Elementen seiner veränderten Nachbarschaft nicht das geringste zu tun haben und schien bereits mit einigen Ueberspanntheiten behaftet, wie Absonderung sie hervorbringt. Eine davon war ein Anbau, der in architektonischer Hinsicht von einer Harmlosigkeit war, die in nichts den vielseitigen Zweck verriet, dem er diente. Er stellte eine Vereinigung von Laboratorium, Menagerie und Museum dar. Hier in diesem Anbau befriedigte Dr. Druring die wissenschaftliche Seite seines Menschen durch das Studium derjenigen Arten des tierischen Lebens, die sein Interesse erregten und seinem Geschmack entsprachen — welch letzterer, wie zugegeben werden muß, mehr zu den niedern Arten neigte. Für eine der höheren Gattungen hatte es nur dann einen Sinn, sich ihm zu präsentieren, wenn sie mit gewissen rudimentären Merkmalen aufwarteten und so, gleich den Schlangen und Echsen, ihre Verwandtschaft mit den «Drachen der Urwelt» nachweisen konnte. Seine wissenschaftlichen Sympathien gehörten unverkennbar den Reptilien; er liebte die Parias des Tierreichs und bezeichnete sich selbst als den Zola der Zoologie. Seine Frau und seine Töchter, die nicht den Vorzug hatten, seine vorurteilslose Anteilnahme an den Handlungen und Wandlungen unserer vom Geschick verstoßenen Mitgeschöpfe zu teilen, wurden mit unnötiger Strenge vom Paradies



der Schlangen, wie er es nannte, ausgeschlossen und zur Gesellschaft mit ihresgleichen verurteilt. Doch hatte er ihnen, um ihr hartes Los zu mildern, gestattet, mit Hilfe seines großen Reichtums die Reptilien wenigstens durch die Pracht ihrer Umgebung auszustechen und in einem überlegenen Glanze zu erstrahlen.

Nicht nur in seiner Architektur, sondern auch in bezug auf die «Inneneinrichtung» wahrte das Paradies der Schlangen jene strenge Einfachheit, wie sie der niederen Lebenslage einer Einwohnerschaft angemessen war, deren weitaus größtem Teil man nicht einmal ohne Bedenken die zum vollen Genuss von Luxus unerlässliche Freiheit hätte gewähren können. Denn er hatte die lästige Eigenheit, lebendig zu sein. Immerhin waren die Herrschaften in ihren eigenen Gemächern nicht mehr persönlichen Beschränkungen unterworfen, als es mit den umgänglichen Schutzmaßnahmen gegen ihre üble Gewohnheit, einander aufzufressen, vereinbar war. Und, wie man Brayton vorsorglich zu verstehen gegeben hatte, war es durchaus kein Märchen, daß man einige von ihnen zu verschiedenen Malen an Stellen des Grundstückes angetroffen hatte, wo es ihnen sicherlich schwer gefallen wäre, ihre Anwesenheit zu erklären. Doch trotz des Schlangenparadieses und seiner unheimlichen Bewohner — um die er sich allerdings kaum kümmerte — fand Brayton das Leben im Druringschen Hause ganz nach seinem Geschmack.

III.

Abgesehen von seiner Ueberraschung und einem Gefühl des Ekels war Brayton nicht weiter betroffen. Sein erster Gedanke war, nach einem Diener zu klingeln, aber obgleich die Klingel in bequemer Reichweite hing, unterließ er es. Es war ihm eingefallen, er könnte in den Verdacht kommen, Furcht zu haben, was doch bestimmt nicht der Fall war. Er war sich des Ungereimten der Situation weit eher bewußt als ihrer Gefahren. Es war unerhört, aber lächerlich.

Das Reptil gehörte einer Gattung an, die Brayton unbekannt war. Seine Länge konnte er nur mutmaßen; der Körper schien an der breitesten sichtbaren Stelle etwa so dick wie sein Unterarm. Inwiefern war es gefährlich — wenn es überhaupt gefährlich war? War es giftig? Oder war es eine jener Riesenschlangen, die ihre Opfer durch Erwürgen töten? Seine Kenntnisse von den Gefahrzeichen der Natur befähigten ihn nicht, dies zu sagen; er hatte nie den Code entziffert.

Wenn nicht gefährlich, war das Tier doch zum mindesten anstößig. Es war bestimmt hier nicht am Platze. Die Gemme war ihrer Fassung nicht würdig. Selbst der barbarische Geschmack unserer Zeit und unseres Landes, der die Wände des Zimmers mit Bildern, den Fußböden mit Möbeln und die Möbel mit allerhand Tand überladen hatte, hatte den Raum nicht ganz zu einem geeigneten Aufenthalt für dieses Stück Wildnisleben aus den Dschungeln gemacht. Und außerdem — unerträglicher Gedanke! — die Ausdünstungen des Tieres vermischten sich mit der Luft, die er selbst einatmete!

Diese Gedanken nahmen in Braysons Gesicht mehr oder minder umrisse Gestalt an und erzeugten Handlung. Es ist der Vorgang, den wir Ueberlegung und Entschluß nennen. So geht es zu, daß wir weise und töricht sind. So geht es zu, daß die welken Blätter im Herbstwind größere oder geringere Klugheit zeigen, je nachdem sie aufs Land oder auf den See fallen. Das Geheimnis menschlichen Handelns ist leicht zu erkennen: irgend etwas zieht unsere Muskeln zusammen. Was tut's zur Sache, wenn wir den vorbereitenden Molekularveränderungen den Namen Wille geben?

Brayton stand auf und schickte sich an, sich rückwärts von der Schlange zu entfernen, um, möglichst ohne sie zu stören, zur Tür hinaus zu rettieren. Man zieht sich so aus der Gegenwart der Großen dieser Welt zurück, denn Größe ist Macht und Macht ist Drohung. Er wußte, daß er, ohne auf ein Hindernis zu stoßen, rückwärts gehen konnte und, ohne sich zu irren, die Tür finden würde. Sollte das

Ungeheuer folgen, so hatte der Geschmack, der die Wände mit Gemälden gepflastert hatte, stigmäß auch für eine Galerie von mörderischen Waffen gesorgt, von denen er rasch eine greifen und im Bedarfsfall brauchen konnte. Inzwischen funkeln die Augen der Schlange mit noch erbarmungslosem Bösheit als zuvor.

Brayton hob den rechten Fuß vom Boden, um ihn rückwärts zu setzen. Im gleichen Augenblick empfand er eine starke Abneigung, dies zu tun.

«Ich gelte für tapfer», murmelte er; «ist denn Tapferkeit nicht mehr als Stolz? Soll ich mich zurückziehen, nur weil niemand meine Schande sieht?»

Er hielt mitten in der Bewegung inne, die rechte Hand auf einer Stuhllehne, den Fuß in der Schweben.

«Unsinn!» sagte er laut; «ich bin kein so großer Feigling, daß ich mich fürchten sollte, vor mir selber furchtsam zu erscheinen.»

Er hob den Fuß ein wenig höher, indem er das Knie leicht anzug und setzte ihn scharf auf den Boden — einen Zoll vor den andern! Er konnte sich nicht erklären, wie das zugegangen. Ein Versuch mit dem linken Fuß hatte das gleiche Ergebnis; er kam wiederum vor dem rechten zu stehen. Die Hand hielt die Stuhllehne fest umklammert; der Arm war gestreckt und etwas rückwärts gerichtet. Man hätte ihm ansehen können, daß er sich sträubte, seinen Halt zu verlieren. Der tückische Kopf der Schlange war noch immer mit horizontalen Hals aus der inneren Windung heraus vorgestreckt. Er hatte sich nicht bewegt, aber die Augen waren jetzt elektrische Funken, die unendlich viele Lichtnadeln ausstrahlten.

Der Mann war aschfahl geworden. Wieder tat er einen Schritt vorwärts, und noch einen. Dabei zog er den Stuhl ein Stück mit sich fort, und als er ihn endlich losließ, stürzte er mit einem Krach um. Der Mann stöhnte; die Schlange gab weder einen Laut von sich, noch bewegte sie sich, aber ihre Augen waren zwei blendende Sonnen. Das Reptil selbst wurde von ihnen völlig verdunkelt. Sie stießen Kreise von reichen, lebhaften Farben von sich, die immer größer und größer wurden, bis sie an den Grenzen ihrer Ausdehnung wie Seifenblasen zerbrachen; sie schienen direkt auf sein Gesicht zuzukommen und waren doch sogleich wieder unermeßlich fern. Er vernahm von irgendwoher den anhaltenden Wirbel einer großen Trommel und die abgerissenen Klänge einer fernen Musik, unfaßbar süß wie die Töne einer Aelsharfe. Er erkannte sie als das Sonnenauftanglied der Memnonstatue und glaubte, er stände im Schilfe des Nilufers und höre mit geschärften Sinnen jene unsterbliche Hymne durch das Schweigen der Jahrhunderte!

Die Musik wurde schwächer und schwächer und ging unmerklich in das ferne Grollen eines abziehenden Gewitters über. Eine Landschaft, die im Sonnenregen glitzerte, dehnte sich vor ihm aus, überwölbt von einem leuchtenden Regenbogen, dessen riesenhafter Halbkreis an die hundert deutlich sichtbare Städte umspannte. Inmitten der Landschaft hob eine ungeheure Schlange, die eine Krone trug, ihr Haupt aus ihren umfangreichen Windungen empor und sah ihn an mit den Augen seiner toten Mutter. Plötzlich schien sich diese bezaubernde Landschaft rasch nach oben zu bewegen, wie ein bemalter Vorhang im Theater, und verschwand in Nichts. Irgend etwas versetzte ihm einen heftigen Schlag gegen Gesicht und Brust. Er war zu Boden gestürzt; das Blut lief ihm aus der gebrochenen Nase und den aufgeschlagenen Lippen. Einen Augenblick war er betäubt und benommen und lag, das Gesicht gegen den Fußboden, mit geschlossenen Augen da. Doch bald hatte er sich wieder erholt und erkannte nun, daß der Sturz, der seinen Blick abgelenkt hatte, den Bann gebrochen hatte, der ihn beherrschte. Er fühlte, daß er jetzt, wenn er den Blick nur abgewendet hielt, fähig sein würde, sich zurückzuziehen.

Aber der Gedanke, daß die Schlange, wenn er sie auch nicht sah, doch nur wenige Fuß von seinem Kopf entfernt war — vielleicht war sie gerade im Begriff, auf ihn zuzuschneien, um ihre Windungen um seinen Hals zu legen — dieser Gedanke war zu schrecklich. Er hob seinen Kopf, starnte wieder in

die unheilvollen Augen und stand wieder unter ihrem Bann.

Die Schlange hatte sich nicht bewegt und schien ihren Einfluß auf seine Phantasie etwas eingebüßt zu haben; die prächtigen Gesichter von kurz vorher wiederholten sich jedenfalls nicht mehr. Unter ihrer flachen, hirnlosen Stirn funkelten ihre schwarzen perlformigen Augen wie zu Anfang mit einem grenzenlos boshafte Ausdruck. Es war, als ob das Tier im Bewußtsein seines sichern Triumphes sich entschlossen hätte, keine weiteren Anlockungskniffe anzuwenden.

Und nun folgte ein furchtbarer Auftritt. Bäuchlings auf dem Boden liegend, kaum einen Meter von seinem Feind entfernt, stützte der Mann den Oberkörper auf seine Ellbogen, den Kopf zurückgeworfen, die Beine in voller Länge ausgestreckt. Sein Gesicht war weiß, soweit es nicht mit Blut befleckt war; seine Augen waren aufgerissen bis aufs äußerste. Schaum stand ihm vor den Lippen und troff in Flocken hinunter. Sein Körper krampfte sich in heftigen Zuckungen und führte fast schlängelartige Bewegungen aus. Er krümmte sich in der Taille, während er seine Beine bald auf die eine, bald auf die andere Seite schob. Und jeder Augenblick brachte ihm der Schlange etwas näher. Er stemmte seine Hände gegen den Fußboden, um sich selbst zurückzuhalten — und rutschte doch beständig auf seinen Ellenbogen vorwärts.

IV.

Dr. Druring und seine Frau saßen im Bibliothekszimmer. Der Gelehrte war in selten guter Laune.

«Ich habe eben durch einen Tauschhandel mit einem andern Sammler einen prachtvollen Ophiothagus erhalten», sagte er.

«Und was mag das sein?» fragte Frau Druring mit etwas mattem Interesse.

«Gott soll schützen, welch ein Abgrund von Unwissenheit! Meine Liebe, ein Mann, der nach der Hochzeit erfährt, daß seine Frau nicht Griechisch kann, hat Anspruch auf Scheidung. Der Ophiothagus ist eine Schlange, die andere Schlangen frisst.»

«Ich hoffe, sie wird sie dir alle auffressen», sagte sie zerstreut, an der Tischlampe rückend. «Aber wie bekommt sie die anderen Schlangen? Wahrscheinlich, indem sie sie betröft.»

«Das sieht dir wirklich ähnlich, meine Teure», sagte der Doktor mit angemommener Empörung. «Du weißt, wie fatal mir jede Anspielung auf jenen Volksaberglauben ist, der den Schlangen die Gabe der Faszination zuspricht.»

Die Unterhaltung wurde von einem gellenden Schrei unterbrochen, der durch das stille Haus hallte, wie die Stimme eines Dämons in einem Grabgewölbe; immer und immer wieder erklangen Schreie. Sie sprangen auf, der Mann verwirrt, die Frau bleich und sprachlos vor Entsetzen. Noch bevor der Widerhall des letzten Schreies verklungen war, war der Doktor aus dem Zimmer und sprang die Treppe hinauf, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Auf dem Gange vor Braysons Zimmer stieß er auf einige Diener, die aus dem obern Stockwerk herbeigeeilt waren. Zusammen stürzten sie an die Tür. Sie war nicht verschlossen und sprang auf. Brayton lag auf dem Bauche am Boden — tot. Kopf und Arme waren teilweise vom Fußende des Bettes verdeckt. Sie zogen den Leichnam vor und drehten ihn auf den Rücken. Das Gesicht war mit Blut und Schaum besudelt, die Augen starrten weit geöffnet — ein grauenvoller Anblick.

«An Schlaganfall gestorben», sagte der Gelehrte, indem er das Knie beugte und dem Toten die Hand aufs Herz legte. Und in dieser Stellung warf er zufällig einen Blick unter das Bett. «Großer Gott! rief er aus, «wie ist nur dieses Ding hier hereingekommen?»

Er griff unters Bett, zog die Schlange hervor und schleuderte sie, noch zusammengerollt, in die Mitte des Zimmers, von wo sie mit einem scharfen, scharrenden Geräusch über den Fußboden glitt, bis sie schließlich gegen die Wand stieß und regungslos liegen blieb. Es war eine ausgestopfte Schlange; ihre Augen waren zwei Schuhknöpfe.

HIER IST DIE
AUSGEZEICHNETE NEUE TOILETTE-SEIFE!



FEIN DUFTEND
—und preiswert

In vier Erdteilen ist Lux-Toilette-Seife bekannt, wird bewundert—empfohlen—gerühmt. Sie hat die Herzen aller gewonnen, die eine feine Seife zu schätzen wissen. In Qualität den teuersten Luxus-Seifen gleich, aber nicht so teuer.

Sie können jetzt Lux-Toilette-Seife für 70 Cts. überall kaufen. Es ist also kein Luxus, wenn Sie einen Versuch damit machen und sich von der einzigartigen Güte dieser Seife selbst überzeugen. Diese perlenweisse Seife verkörpert die Höchstleistung der Seifenindustrie.

70 Cts. das Stück



SIE WERDEN ENTZÜCKT SEIN
ÜBER DIE FULLE DES SCHAUMES
SO ANGENEHM UND WEICH

LUX TOILET SOAP

LTG I-013

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A. G. OLten